

DEIN REICH KOMME!

NEUE AUSGABE · HERAUSGEGEBEN VOM
MISSIONSBUND ZUR AUSBREITUNG DES EVANGELIUMS
STUTTGART-MÜHLHAUSEN

Nr. 5

Oktober 1949

3. Jahrgang

Die Gemeinde - der Leib des Christus

Karl Barth sagte kürzlich: wir sollten aufhören, von der „Kirche“ zu sprechen und statt dessen von der „Gemeinde“ reden. Das würde viel Mißverständnisse beheben. Daher ist die Besinnung auf die biblische Verkündigung von der Gemeinde wichtig. Wir tun es, indem wir einen heilsgeschichtlichen Durchblick versuchen.

Gott ist Liebe! Darum kann er nicht einsam bleiben. Er schafft das Du „nach seinem Bilde“, das ihn versteht, das er beschenken und beseligen kann. Sein Ziel ist darum: Gemeinschaft! „Meine Lust ist bei den Menschenkindern“ (Spr. 8, 31), spricht die ewige Weisheit Gottes.

Im Sündenfall wurde der Mensch dieser Gemeinschaft Gottes entzogen und entfremdet. Doch Gottes Ziel bleibt die Wiedergewinnung des Menschen. Es ist erreicht, wenn es heißen wird: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ (Off. 21, 3.)

Der Alte Bund brachte nur eine vorläufige Lösung. Gott ruft nach der Wahl seiner unbestechlichen Gnade, das heißt aus purer Barmherzigkeit, einen Mann, Abraham, heraus. Er erlöst die zum Volke herangewachsene Nachkommenschaft aus dem Sklavendienst in Ägypten und gewinnt sich so ein Volk des Eigentums (2. Mose 19, 5 u. 6). So wird Israel ein Wunder der Gnade Gottes, ein Beispiel, das über sich hinausweist, voller Verheißung auf das Kommende.

Aber der Alte Bund bleibt ein Fragment, ein Unvollendetes. Denn es fehlt der Heilige Geist, der Geist der Kindschaft, der im Alten Testament nur wenigen Werkzeugen (Priestern, Königen, Propheten) für ihren Dienst gegeben ist. Ohne den Heiligen Geist gibt es daher keine Gemeinde (vgl. 4. Mose 11, besonders V. 29!).

Die Gemeinde ist eine Neuschöpfung durch den Christus. In ihm schenkt Gott der Welt einen neuen Adam, den Anfänger einer neuen Gottesmenschheit. Er ist nicht nur durch Heiligen Geist geschaffen, sondern auch in der Jordan-Taufe erfüllt mit Heiligem Geist „nicht nach dem Maß“ (Joh. 3, 34).

Seine Worte und Taten sind Geist und Leben (Joh. 6, 63). — Mit seiner Auferstehung beginnt eine neue Daseinsform, öffnet sich die neue Welt Gottes (1. Petri 1, 3). Als der Gekreuzigte und Auferstandene gießt er den Heiligen Geist auf die, die sich ihm anvertrauen, und wirkt so die Gemeinde („Nun . . .“ Apg. 2, 33). Das Pfingstereignis ermöglicht die persönliche Gegenwart Christi in seinen Glaubenden. Das allgemeine Heil wird persönlich zugeeignet. Doch so, daß sie alle zueinander gehören.

Nun ist Gemeinde da. Aber freilich erst in Knechtsgestalt. So wie Jesus in Knechtsgestalt auf dieser Erde war, ob er wohl vom Heiligen Geist gewirkt und erfüllt war. Die Gemeinde heißt die Ekklesia. Sie ist die „herausgerufene

Schar“. Herolde des Königs Christus gehen durch die Welt und rufen zu ihm. Die Gehorchenden werden in die Ekklesia hineingefügt (Apg. 5, 32).

Als die „Herausgerufene“, Separierte, steht die Gemeinde mit der Welt und ihrem Fürsten in dauerndem Kampf. Sie hat hier keine Ruhe. Sie trägt noch den Leib des Todes und der Sünde an sich (2. Kor. 5, 7; Röm. 7, 24; 8, 23). Sie ist noch nicht leiblich auferstanden, es sind ihr nur erst des Geistes Erstlinge, der Anbruch, anvertraut.

Darum weist die Gemeinde Jesu in unserem Äon stets über sich hinaus. Sie ist eine eschatologische Größe. Sie bezeugt, daß die Letztzeit seit Jesu Auferstehung begonnen hat. Aber sie bleibt eine erwartende Schar und rüstet sich auf den Empfang des Bräutigams. — Bis zu seinem Kommen handelt sie in seinem Auftrage (Luk. 10, 13). Sie dient den Brüdern und der Welt mit den Kräften der Liebe Jesu, die ihr dargereicht sind. Aber dieser Dienst kann die untergehende Welt nicht „bessern“ oder „heilen“. Er ist nur ein Zeichen der kommenden Welt. Der höchste Adel dieser Gemeinde ist, daß sie der Leib Christi ist. Davon zeugt am machtvollsten der Epheserbrief des Paulus, besonders Kapitel 4. Wie ein König nicht ohne Königreich sein kann, so kann der Christus nicht ohne seine Gemeinde sein. Christus und seine Gemeinde gehören zusammen wie Haupt und Glieder. Eine Trennung beider bedeutet den Tod. Darum ist seine Gemeinde nur denkbar in völliger Abhängigkeit von ihm. Sie lebt aus ihm, das ist ihr Trost!

Sie lebt auch nur für ihn. Das ist ihr Dienst! Weil sie aus seiner Liebe lebt, liebt sie. Sie liebt darum nur insoweit, als sie glaubt, d. h. mit ihm verbunden ist. An dieser Glaubensverbindung mit dem Haupt liegt alles: „sola fide!“ „allein durch Glauben!“ Vom Haupt kommt Vergebung und Erlösung, Reinigung und Heiligung, Führung und Gestaltung, Motivierung und Zielsetzung.

Die Mannigfaltigkeit des Leibes ist sein Reichtum. Da kann und darf nichts uniformiert oder gleichgehobelt werden. Sonst wird das Leben gehindert oder gar getötet.

So bleibt Jesus das Subjekt der Gemeinde. Es geht alles um ihn. Eine Predigt, die ihn nicht predigt, ist wertlos. Er ist der Inhalt unseres Zeugnisses, des Unterrichts, der Seelsorge. Wir folgen keiner „Planung“, sondern sind Minute um Minute, Schritt für Schritt abhängig von ihm! „Allianz“, „Ökumene“ und andere Fremdworte brauchen wir nicht. Der ganze Leib ist den Gliedern so selbstverständlich wie dem Menschen sein ganzer Körper.

Paulus sieht nach dem Kreuz Jesu, das ihm das Todesurteil, ja der Vollzug der Tötung seines natürlichen Menschen ist, nur eine Lebensmöglichkeit: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich gegeben hat.“

Für das Glied am Leibe Jesu gibt es nur dieses Leben und außerhalb desselben — Tod und Verderben! (Gal. 2, 19, 20).
H. Brandenburg.

Bei Heimkehrern und Heimatvertriebenen in Friedland

Auf ihrer mehrwöchigen Vortragsreise in den Freundeskreisen unseres Missionsbundes konnte Fürstin Sophie Lieven u. a. auch das Heimkehrerlager in Friedland bei Göttingen besuchen. Über ihre Eindrücke daselbst schreibt sie uns folgenden Bericht:

„Inmitten eines besetzten Missionstages in Göttingen wurde mir unerwartet vorgeschlagen, nach Friedland in das Rückkehrerlager zu fahren, wo gerade ein großer Transport von Heimkehrern aus Rußland eingetroffen war. Gern nahm ich die Einladung an. Mich begleitete Bruder P. aus der Freikirchlichen Gemeinde. Wir gingen zuerst zur Krankenschwester dieser Gemeinde, die dort im Hilfswerk der Freikirche tätig ist. Sehr bescheiden und dennoch gemütlich wohnt sie seit drei Jahren in einer der vielen Nissenhütten, die hier in tadel-

loser Ordnung in mehrfachen Reihen eine große umzäunte Fläche bedecken und mich an Maulwurfhäufchen erinnern. Zwischen diesen Hütten liefen hin und her junge, manche auch gereifte, sonnengebräunte Männer, einige noch ermattet und ungepflegt, andere schon reingewaschen, sauber bekleidet im angenehmen Bewußtsein der wiedergefundenen Menschenwürde. Am glücklichsten sahen diejenigen aus, die mit einem weißen Päckchen in der Hand vorbeiliefen. Sie hatten ihren Reiseproviant bekommen und waren zur Heimfahrt fertig.

Erfreulich war es zu sehen, wie die verschiedenen Organisationen — Rotes Kreuz, CVJM, Katholische und Evangelische Kirche sowie Freikirche — alle mit ihrem Hilfswerk da waren und selbstaufopfernd mithalfen. Mir war es unbegreiflich, wie sich jeder in diesem Gewirr zurechtfindet und wie jeder Heimkehrer in weniger als 24 Stunden empfangen, eingetragen, gepflegt und richtig nach Hause abgefertigt wurde. Dabei kamen ihrer täglich im Durchschnitt bis zu 1000 Mann an. Engländer und Deutsche arbeiten geschwind und in gutem Einvernehmen Hand in Hand.

Zwei katholische Nonnen grüßten uns freundlich und drückten uns die Hand. Es wurde mir die Genehmigung erteilt, an Stelle des freikirchlichen Predigers, der sonst aus Göttingen hinkam, den Heimkehrern im Abendgottesdienst ein Wort zu sagen. Der Gebetsaal war mit etwa 500 Männern gefüllt. Nach einem gemeinsamen Lied, kräftig und freudig mit Orgelbegleitung gesungen, hielt der evangelische Pastor eine Predigt. Danach sprach ich zu den aufmerksamen und andächtigen Zuhörern, anknüpfend an das Psalmwort: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden.“ Als letzter hielt der katholische Pater eine inhaltsreiche, herzliche Rede. Am Schluß sang eine Heilsarmeeoffizierin unter Begleitung einer Gitarre ein Lied über den Heiland inmitten des stürmischen Meeres. An der Orgel hatte eine Kaiserswerther Diakonisse den gemeinsamen Gesang begleitet.

Solch eine aus Liebe entsprungene Ökumene hatte ich noch nirgends erlebt. Es war die Liebe, die von oben kam und die Herzen der so verschiedenartigen Jünger desselben Herrn und Meisters erfüllte. Das war kein gemachtes Bündnis, keine Frucht einer guten Organisation, — hier stand jeder im Bewußtsein des großen Erlebens dieser vielen Menschenseelen, jeder mit seiner Freude, seiner Hoffnung, auch seinen schweren Erinnerungen und vielleicht auch seinem Bangen, seinem Schmerz und seiner Verbitterung. Die Freude der Heimkehr schien aber dennoch alle anderen Gefühle zu übersteigen. Ein wunderbarer Augenblick — auf dem Wege nach Hause! Aber auch welche Gelegenheit, den himmlischen Samen des Wortes Gottes in diesen durch Leiden, Entbehrungen, Angst und auch gnädige Bewahrung vorbereiteten Boden säen zu können! „Friedland“ — ein wohlthuender Name! Möge einem jeden, dem es vergönnt ist, dort durchzugehen, der wirkliche Friede Gottes das Herz erfüllen, damit er zum Friedensträger auch für sein Zuhause und seine Heimat werde.

Am nächsten Tage kam ich wieder, um zu den Flüchtlingen zu sprechen, die aus dem Osten, meistens aus Polen, nach Friedland abgeliefert waren. Bei einigen war der Mann verschleppt, bei andern die Eltern umgekommen. Alle sahen müde und niedergeschlagen aus. Jeder hätte eine lange Leidensgeschichte erzählen können. Wie anders war hier die Stimmung als bei den Heimkehrern! Dort war die Freude der Heimkehr und die Erwartung des Wiedersehens mit den Ihrigen. Bei diesen dagegen Hoffnungslosigkeit und Trauer. Jene hatten ihre Heimat wiedergefunden, diese hatten keine Heimat mehr und erwarteten kein Wiedersehen mit ihren Lieben. Etwas freuten sie sich wohl über die Lieder und den Gesang, und einige dankten von Herzen für die Trostworte und für die im Lager erhaltenen Neuen Testamente, aber sie blieben dennoch ein betrübtes Häuflein. Bei diesem Anblick wurde mir wieder die frohe Botschaft, das Evangelium unseres Heilandes Jesu Christi so groß: Wir haben eine offene Tür zum Vaterherzen und einen freien Zugang zur himmlischen Heimat.“

Zeltmission

Kürzlich schlug eine Zeitschrift vor, statt „Altheidelberg, du feine“ heutzutage zu singen: „Neuheidelberg, du feine“. Denn die unversehrte Stadt hat sich in den letzten Jahren mächtig herausgemacht. Doch wer die schöne Stadt am Neckar vor 40 Jahren zum erstenmal sah, fand auch heute noch die alte Anmut und Lieblichkeit, die dieser alten Kulturstätte eigen ist.

Es war das vierte Mal in meinem Leben, daß mein Weg hierher führte. Das erste Mal kam ich als Knabe mit den Augen eines jungen Romantikers. 27 Jahre später als Ferienreisender auf dem Weg in den Schwarzwald. 19 weitere Jahre später erschien ich als amerikanischer „PW“! Es war im Frühjahr 1945. Mit 99 Kriegsgefangenen rollte ich mit einem LKW in unerwarteter Eile durch das Neckartal, das in vollem Blütenschmucke stand. Ich sollte für einige Monate hinterm Stacheldraht verschwinden. Hätte ich damals geahnt, daß ich vier Jahre später in ganz anderem Auftrage in der alten Neckarstadt weilen sollte, wäre mir mein Herz leichter gewesen. Aber es ist Gottes Weise, uns nach seinem Plan auf rätselhaften Wegen zu führen. Und hernach loben wir seine Weisheit.

Nun rief mich die deutsche Zeltmission, ihr 14 Tage in ihrem Missionsdienst in Heidelberg zu helfen. Evangelisationsdienst im Zelt sucht solchen Hörern mit der Christusbotschaft zu dienen, die den Weg zur Predigt in Kirchen und Kapellen nicht mehr finden. Diese Art der Mission hat zur Zeit in Deutschland viel Freunde. In Nord und Süd sind Zelte unterwegs, die meist wochenlang gefüllt sind. So war es auch in den drei Wochen in Heidelberg. Es handelt sich um das Zelt der „Deutschen Zeltmission“ (Sitz Geisweid, Kr. Siegen), wohl die älteste in Deutschland. Nun hatte sie am Ufer des Neckars ihr Zelt aufgerichtet, das allabendlich 1000—1200 Menschen in sich vereinte.

In gewisser Hinsicht gab es für mich eine Enttäuschung: Ich hatte auf „Gottlose“ gehofft, aber die weitaus größere Zahl meiner Zuhörer war wohl von den „Frommen“. Naheliegender genug war es ja, daß alle diejenigen, die an einer erwecklichen Verkündigung des Evangeliums Freude haben, sich sammelten. So wurde drei Wochen hindurch das Zelt ein Treffpunkt derer aus Heidelberg und Umgebung, die „mit Ernst Christen sein wollen“. Auch das war ein reicher Gewinn. Landeskirchliche und freikirchliche Pastoren, Stadtmissionare und Diakonissen, Professoren, Lehrer und Studenten, Gemeindeglieder jeden Alters, jeden Berufs fanden sich allabendlich unter der Christusbotschaft und bekannten sich in Lied und Gebet zu ihrem Herrn.

Gewiß war die Zahl unter den Zuhörern nicht gering, die nur „Zaungäste“ der Gemeinde Christi waren. Und wenn ich nach der Versammlung hinten im Wohnwagen der begleitenden Diakone Sprechstunde hatte, so zeigte es sich bald, daß nicht wenige gekommen waren, die Jesus und seine entscheidende Gabe nicht kannten, denen trotz äußerer Zugehörigkeit zu einer Gemeinde das Herz noch leer war von der Freude, die Gottes vergebende Gnade uns zu schenken vermag.

Die große Hitze der Julitage dieses Sommers erschwerte den Dienst, da im Zelt, trotz der hochgezogenen Seitenwände, eine tropische Glut herrschte. Auch galt es, gegen oft nicht geringen Straßenlärm der vorbeifahrenden Fernlastzüge aufzukommen. Die Gastfreundschaft der Diakonissen im Krankenhaus Bethanien von der Bischöflich-Methodistischen Kirche und die Fürbitte vieler Freunde und Brüder halfen über alle diese Nöte hinweg.

Heidelberg ist eine der wenigen Städte unseres Landes, die unzerstört blieben. Gewiß ist darum das Kriegsleid an ihr nicht vorübergegangen, und sie birgt auch heute eine besonders große Zahl von Flüchtlingen in ihren Häusern. Aber ich war doch etwas fassungslos, als die Stadt als große Sehenswürdigkeit die sogenannte „Schloßbeleuchtung“ ausführte. Es wurde uns in einer Nacht das alte Heidelberger Schloß in Flammen gezeigt, begleitet mit dem

Krachen und Donnern eines Feuerwerkes, dessen Geräusche peinlich an die noch nicht vergessenen Bombennächte der Kriegszeit erinnerten. Alt- und Neuheidelberg, du bist mir ohne Feuerwerk lieber! Deine Schloßbeleuchtung gleicht dem roten Lippenstift, durch den eine schöne Jungfrau ihre Reize zu erhöhen meint und merkt nicht, daß sie dadurch der Unnatur Raum gibt.

Der August und September war für mich eine Zeit der Tagungen und Freizeiten. Die Jahrestagung des EC-Bundes in Eßlingen, Bibelfreizeiten der Corneliusbunderschaft, der Pastorengemeinschaft, des Christlichen Technikerbundes, ein Bibelkursus bei der Evangelischen Mohammedanermision in Wiesbaden und einer im lieben Diakonissenhaus von Kassel, Missionstage in Kassel und Göttingen, dazu einige Evangelisationsdienste — nein, an Arbeit hat's nicht gefehlt! Ich kann nur bitten, daß der Herr, der uns sendet, sein Amen zu unserem Dienst gibt, durch den das Evangelium in unserem Volke ausgebreitet werden soll.

H. Brandenburg.

Zu Besuch bei den Freunden in Schweden

Einer freundlichen Einladung unseres schwedischen Bruderwerkes Slaviska Missionen (Sällskapet för evangeli utbredande bland slaviska folk) folgend, begab sich unsere Mitarbeiterin Schw. Bertha Vogel Ende September auf eine Besuchs- und Vortragsreise nach Schweden. Sie sendet uns von dort einen ersten Gruß:

„Nach der langen Verzögerung war nun endlich der Tag der Abreise gekommen. Der Luxusexpreß lief um 1/211 Uhr in den hellen Bahnhof ein. Die Grenzkontrolle war schnell vorbei und bei Sonnenuntergang rollte unser Zug auf die statiliche Fähre mit den schönen Decks und verschiedenen Salons. Nach so manchen Jahren sah ich am Horizont das offene Meer, das mir so heimlich vorkam, wenn es hier auch nur der große und kleine Belt waren. In Malmö bestieg ich den sehr schönen schwedischen Schlafwagen. Hier war Englisch die Brücke zu meinen schwedischen Reisegefährtinnen, mit denen ich so manches ernste Wort austauschen konnte.

Da es um 6 Uhr viel heller war als bei uns, stand ich zu früh auf, genoß aber dafür die ganze mir schon bekannte Landschaft, die so viel Ähnlichkeit mit Finnland hat. Kurz vor 9 Uhr war Stockholm erreicht, wo Sekretär Düring und andere liebe Geschwister mich vom Bahnhof abholten, direkt ins Büro. Die Freude des Wiedersehens nach zehn Jahren Trennung war sehr groß. Ich packte nun mit all den vielen Grüßen aus, von Stuttgart angefangen, bis zu denen der slawischen Geschwister, die ich zuletzt in Hannover gesehen hatte.

Nun bin ich hier täglich im Büro, weil ich so nah davon lebe, und des Fragens und Erzählens ist kein Ende. Ich freue mich auch, daß ich etwas nützlich sein kann beim Versand des Blattes. Ich wollte eben über die Nöte in Stuttgart erzählen, als man mir mehrere Kisten zeigte, die schon versandbereit dastanden. Hoffentlich erreichen sie recht bald ihr Ziel. Auch das eben aus dem Druck gekommene ukrainische Neue Testament fand ich hier vor. Es sind doch so viele Fäden, die unsere beiden Missionen verbinden: gemeinsame Interessengebiete, gleiche Anliegen der Sorge und des Dienstes und auch die gleiche innere Einstellung im Sinne der ökumenischen Allianz.

Über dem Sofa des Bürozimmers von Br. Düring hängt der Spruch: „Nicht durch Heer und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.“ Und zu beiden Seiten grüßen die Bilder von Pastor Jack und von T. Dahlin, die kurz nacheinander nach treuem gemeinsamem Dienst am Osten von ihrem Posten zur ewigen Ruhe abgerufen wurden.

Zwei junge Arbeitskräfte, die mit brennendem Herzen ihrem Meister hier dienen, sind eifrig beim Studieren der russischen Sprache, so daß mitten in der schwedischen Metropole ein Stückchen Osten ist, wo mancher müde Heimatlose sich Trost und Kraft holen kann.

Es ist hier eben nach einem kalten Sommer herrliches Wetter, bei dem die Schönheit Stockholms doppelt zur Geltung kommt. Telefonisch oder mündlich konnte ich schon so manchen Missionsfreund grüßen und sprechen.

Ich empfehle mich Eurer Fürbitte, liebe Geschwister, im Blick auf mancherlei Dienste und Vorträge, die meiner hier warten. Die erste Woche soll noch mehr der Erholung dienen. Ich bin unseren schwedischen Geschwistern so sehr dankbar für die Einladung hierher und für die Gemeinschaft untereinander. Wenn auch die Jahre auf manchem Antlitz ihre Spuren hinterlassen haben, so sind doch die Herzen dieselben geblieben: warm und treu, ausgerichtet auf das gemeinsame Ziel.

Aus dem schönen Norden Euch allen im Süden viele herzliche Grüße von Eurer Schwester Bertha Vogel.

5. Jahreskonferenz der Slawischen Ev. Bapt. Gemeinden

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr. 13, 8). Unter diesem Motto fand in Hannover vom 8.—11. September d. J. die Glaubenskonferenz der Slawischen Evangelischen Baptistengemeinden in Deutschland statt.

Aus dem Arbeitsbericht des Leiters, Prediger W. Gutsche, geht hervor, daß die Gemeinden auch im verflossenen Jahr ihre Arbeit in den Lagern der drei westlichen Zonen Deutschlands unter sichtbarem Segen des Herrn fortsetzen durften, wenn auch fast die Hälfte der Gemeindeglieder, darunter manche Prediger, nach Übersee gingen. So wurden im Laufe des Jahres 192 Personen neu aufgenommen. Auch unter der Jugend fand eine gesegnete Arbeit statt. Die Bibelschule mußte leider geschlossen werden. Für ihre Arbeit erhielten sie von unserem Missionsbund und anderen Stellen Bibeln, Neue Testamente und sonstige christliche Literatur in verschiedenen slawischen Sprachen.

Nach Abwanderung von etwa 500 Gemeindegliedern zählen die gegenwärtig noch verbliebenen, zusammen mit Kindern, etwa 1200 Personen. Von den ausgewanderten Predigern seien besonders die Namen des ersten Vorsitzenden des Bundes, W. Hussaruk, des gottbegnadeten armenischen Evangelisten Luther Golustjanz und des ehrwürdigen 82jährigen ehemaligen Bischofs von Charkow, Kaplienko, erwähnt.

Wenn auch die Mehrzahl Aussicht hat, in absehbarer Zeit nach Übersee zu gehen, so werden von den sogenannten DPs wohl doch über 150 000 in Deutschland bleiben müssen. Das ist noch ein großes Arbeitsfeld für die wenigen bewußt Gläubigen in den Lagern, darüber hinaus aber auch für die deutschen Gemeinden, denn die IRO (Internationale Flüchtlingsorganisation) will ihre Tätigkeit zum 1. Juli 1950 in Deutschland einstellen.

Bei Verlesung der Namen der im verflossenen Jahre heimgegangenen Geschwister wurde in besonderer Weise auch der Brüder Jakob Kroeker und Johannes Pritzkau gedacht, die seinerzeit viel für die Ausbreitung wahren evangelischen Glaubenslebens in Rußland getan haben.

Prediger Golonko berichtet sodann von der Weltjugendkonferenz der Baptisten in Schweden im Sommer d. J. Dort waren die Fahnen aller Länder vertreten, auch die der Sowjetunion, obzwar von dort keine Abgeordneten anwesend waren. Da man sich aber immer wieder für diese Fahne interessierte und fragte, warum sie eigentlich da sei, weil ja niemand von dort erschienen sei, war sie eines Morgens verschwunden. Die Gemeinden in der Sowjetunion waren zwar auch eingeladen, es waren auch einige Briefe gekommen, die vorgelesen wurden. Es wird darin betont, daß man sich voller Religionsfreiheit erfreue, aber von einer Jugendarbeit stehe im Neuen Testament nichts, und daher könnten sie auch die Konferenz in Schweden nicht beschicken. Besonders auffallend war eine weiße Fahne. Niemand wußte, welches Land sie repräsentiere. Eines Tages verneigten sich alle anderen Fahnen vor dieser

einen weißen, und da merkte man, wessen Reich sie darstellte — das Reich von Jesus Christus!

Am dritten Konferenztage erschien auch Fürstin Sophie Lieven mit Br. Wessel sowie Schw. Bertha Vogel. Die Fürstin erzählte den Geschwistern sehr interessant über die Anfänge der Evangeliumsbevægung in Petersburg. Den Höhepunkt der Tagung bildete der vierte und letzte Tag, ein Sonntag. Der Vormittagsgottesdienst dauerte volle vier Stunden und schloß mit einer allgemeinen Abendmahlsfeier. Eine ganze Reihe von Brüdern diente mit dem Wort in russischer, ukrainischer und polnischer Sprache, aber aus aller Mund sprach ein Geist, der Geist Jesu Christi, des Auferstandenen, dem sie dienen, den sie verkündigen und nach dessen Lehre sie zu leben trachten.

Die Konferenz fand in einem Bethause statt, welches die Brüder im vergangenen Jahr aus den Trümmern erbaut haben. Schon von weitem fällt es inmitten der andern ziemlich verwahrlosten Blocks angenehm auf. „Wollt ihr auswandern oder aufbauen?“, fragte sie ein Amerikaner, der sie besuchte, beim Anblick ihres neu erstandenen einfachen, aber netten und sauberen Bethauses.

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Aufgaben hinweisen, die wir deutschen Gemeinden hier haben. Die wenigsten sehen hier ein Missionsfeld. Und doch ist es auch für uns von großer Bedeutung, daß diesen Menschen das wahre Evangelium verkündigt werde, denn es hat eine Kraft, die neue Menschen schafft, auch in den Lagern. Wir wollen nicht müde werden, diesen Christen in ihrer gewiß nicht leichten Arbeit zu helfen. Ein Pastor sagte mir im vergangenen Winter nach einem Dienst in seiner Gemeinde, er halte diese Mission in den Ausländerlagern für uns heute nicht minder wichtig als die Heidenmission. Ich wünschte, unsere Leser und Missionsfreunde könnten einmal einen Tag an solcher Konferenz teilnehmen, und ihr Herz würde erglühen für dieses Arbeitsfeld. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“
G. Fast.

Freunde antworten

„Ihr Appell traf mein Herz! Ich danke Ihnen. Mit einem Gruß der Liebe anbei 12.— DM.“

„Lieber Missionsbund! ‚So kann geholfen werden‘, das hat bei mir eingeschlagen. Der Währungsschnitt hat mein Geld wegoperiert. Ich war sehr traurig, konnte auf keine Bitten antworten. Aber nun weiß ich es! Gott segnet auch das Kleine. Viele Wenig machen ein Viel. Herzlichen Dank! Sie haben mich sehr glücklich gemacht gerade zu meinem 86. Geburtstag. Anbei 1.— DM.“

„Dem Beispiel des Universitätsprofessors folge ich gern. Da auch ich arm geworden bin, will ich's auch so machen. Viele Wenig machen ein Viel.“

„Der letzte Artikel im August-Blatt ist gut. Ich werde ihn gleich befolgen und sende auf 6 Monate. Ich habe auch nur eine ganz kleine Rente, aber Ihre Mission liegt mir am Herzen, habe ich doch schon viel Segen durch Jakob Kroekers Schriften empfangen.“

„Vor langer Zeit bekam ich eine Schrift in die Hände, wo Sie über das Loch in Ihrer Portokasse so humorvoll klagten. Damals wollte ich schon etwas senden, nun hole ich's nach langer, langer Zeit nach, damit Sie das Loch etwas stopfen können. Gottes reichen Segen zu Ihrer Arbeit.“

„Für die Zusendung des Missionsblattes sage ich herzlichen Dank. Ja, wir müssen es immer wieder erfahren, bis hin zum letzten Pfennig fürs tägliche Brot: wir leben vom Schenken, und es hat bisher noch immer gereicht. Sollten wir nicht von Herzen bekennen, was Wochenspruch und Tageslosung sagen: ‚Danket dem Herrn für seine Güte und Wunder, die Er an den Menschenkindern tut.‘ Anbei 2.— DM.“

Jetzt schon eine Weihnachtsbitte!

Ein Christenmensch lebt nicht in ihm selbst,
sondern in Christo und seinem Nächsten;
in Christo durch den Glauben,
im Nächsten durch die Liebe.

Martin Luther.

Wenn wir in diesem Jahr unsere Weihnachtsbotschaft hinausgehen lassen, wird sie wieder manche Einsame, Betrühte, Leidende — Menschen in viel innerer und auch noch großer äußerer Not — diesseits und jenseits der Grenzen grüßen. Das göttliche Wort des Trostes und der Verheißung wollen wir, wie uns geboten ist, mit der Tat der Liebe begleiten.

Viele Glaubensgeschwister wurden uns ans Herz gelegt, die wir seit Monaten nicht mehr so betreuen konnten, wie es nötig gewesen wäre. Nun wollen wir sie aber zu Weihnachten nicht enttäuschen!

Wir wenden uns an Euch, liebe Missionsfreunde, reiht Euch mit ein in die Schar der Helfer und Freudenbringer! Laßt es Euch ein Opfer kosten, wenn Ihr selbst aus der größten Not glücklich heraus seid. Ihr wißt, daß uns jede Gabe willkommen ist, ob groß oder klein, seien es Lebensmittel, Kleidungsstücke, Bücher oder Geld. Wer es wagt, von der höheren Fetrtration, die wir jetzt im Westen bekommen, einen Zehnten zu geben, füllt eine besondere Lücke bei den Freunden im Osten aus und wird sicher erfahren, was Mal. 3, 10 steht: "... und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle."

Schickt Eure Gaben bald, damit wir die Sendungen zusammenstellen und rechtzeitig, möglichst schon Anfang Dezember, auf den Weg bringen können.

Postscheckkonto: Stuttgart 54 221. Girokonto: Städtische Girokasse Stuttgart 64 015. Bahn- u. Expresssendungen: Bestimmungsbahnhof Stuttg.-Münster.

Für den Inhalt verantwortlich: Miss.-Insp. Lic. Hans Brandenburg.

Herausgegeben mit Genehmigung der Publications Branch, ISD, OMG, Württemberg-Baden.
Druck von J. F. Steinkopf, Stuttgart.

ZEITUNGSDRUCKSACHE



MISSIONSBUND
ZUR AUSBREITUNG
DES EVANGELIUMS

(14a) Stuttgart-Mühlhausen
Aldinger Straße 131

Ir.
Cornelius Krahn
Bethel College
North Newton, Kans.

U.S.A.